

Lukas R.A. Wilde (Tübingen)

Was unterscheiden Comic-Medien?

Comics stellen ein spezifisches Segment nicht-bewegter Text-Bild-Kommunikation dar, das oft unter großen begrifflichen Anstrengungen über eine Abgrenzung zu anderen visuellen Medien oder Formaten definiert wird. etwa Bilderbüchern, Cartoons, Verkehrsschildern oder Diagrammen. Wo etwa technische Zeichnungen oder Infografiken im Comic integriert sind, spricht Jakob F. Dittmar dementsprechend bereits von *Entgrenzung* bzw. *Intermedialität* und setzt damit konventionell-distinkte Mediengrenzen voraus (vgl. Dittmar 2011). Ob eine solche Differenzierung vor einem wachsenden Korpus an Werken, die verschiedenste diagrammatische, kartographische und schematische Darstellungsformen in ihre Narration verweben (etwa bei Chris Ware, Scott McCloud, Frank Flöthmann oder Jonathan Hickman), noch gerechtfertigt oder sinnvoll ist, wird zunehmend fragwürdiger. Umso problematischer ist eine solche mediale Differenzierung zwischen Comics und anderen visuellen Darstellungssystemen, bezieht man die wachsende Zahl an *Informational Comics* mit ein (vgl. Jüngst 2010), die in ihrer Gebrauchslogik von der Ikea-Bauanleitung bis zu Otto Neuraths Isotypen reichen. Will man umgekehrt aber auch nur die elementarste Differenzierung zwischen Schriftlichkeit und Bildlichkeit bzw. zwischen deren jeweiligen, durchaus spezifischen Leistungsmerkmalen und -Grenzen nicht aufgeben, stellt sich die Frage nach einer Beschreibungssprache, die dem Spektrum graphischer Inskriptionen in seiner Vielfältigkeit gerecht wird, die oft im gleichen Bildraum verschiedenste Schemata zum Herstellen von Entitäten und Unterscheidungen sowie deren Relationierungen untereinander miteinander verbinden. Der Comic fungiert dabei oft (in der Praxis) als Experimentallabor und (in der Theorie) als *Test Case*.

Da diese unterschiedlichen Logiken der Referenz weder technisch-materiell, noch konventionell-diskursiv zu erfassen sind, möchte der Beitrag versuchen, sie differenzlogisch mit der Luhmann'schen Unterscheidung von Form und medialem Substrat zu beschreiben. Medien werden so an der Kontingenz der Formbildungen erkennbar, die sie ermöglichen, also daran, was in ihnen durch operationalen Sinnunterscheidungen als jeweilige *Außenseite* verworfen und prozessiert wurde (vgl. Ernst 2012). Wir erkennen ein Medium dann daran, dass wir das in ihm Artikulierte auch anders denken bzw. koppeln könnten vor dem Hintergrund der Möglichkeiten, die sein Schema zur Verfügung stellt, aber eben auch: als bedeutungslos verwirft (vgl. Seel 2000: 247 ff.). Über den Goodman'schen Schema-Begriff, der das *mapping* zwischen syntaktischen zu semantischen Entitäten präzise beschreibbar macht (vgl. Goodman 1997: 125-168), lässt sich so einerseits eine stufenlose Skalierung aus abnehmenden Kontingenzräumen von der Schrift, über die

Tabelle, die *Flowchart*, den Schaltplan, die Karte und die Zeichnung bis hin zum Gemälde angeben (vgl. Günzel 2009: 131) . alles innerhalb des "Mediums" der inskribierten Fläche. Andererseits entspringt bereits dieses Medienverständnis differenzlogischen Vorentscheidungen innerhalb des evolutionären Stufenbaus von Medium/Form-Verhältnissen (Luhmann 1997: 172), die sich in die andere Richtung (immer spezielleren und unwahrscheinlicheren bedeutungstragenden Distinktionen entgegen) bis zur Identifizierung von Typen und Gattungen verfolgen ließen und so auch den scheinbaren Widerspruch von Comics als "Medien" (zur Prozessierung der Basismedien Schrift bzw. Bild, vgl. Schanze 2001: 211), gegenüber Comics als Genres (im "Medium" des Druckes), lösen könnten: Comic-"Medien" stets im Plural, werden damit über die Unterschiede, die sie zu anderen Medien machen, beschreibbar, wobei diese Unterschiede selbst in den verschiedenen Unterscheidungsmöglichkeiten bestehen, die sie in Bezug auf Drittes zur Verfügung stellen.

Kurzbiografie

Magisterabschluss an der Friedrich Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Gakugei Universität Tokyo in den Fächern Theater- und Medienwissenschaften, Japanologie und Philosophie. Magisterarbeit veröffentlicht unter als *Der Witz der Relationen. Komische Inkongruenz und diagrammatisches Schlussfolgern im Webcomic XKCD* (ibidem, 2012). Derzeit Doktorand am Institut für Medienwissenschaft der Eberhard Karls Universität Tübingen mit dem Dissertationsthema: *Die Szenographie japanischer Alltagsnavigation*, eine bildwissenschaftliche Untersuchung von visuellen Kommunikationssystemen in interkulturellen Konfigurationen.